

„Enjoy the show!“

Auf einer Orchesterreise durch China lernten Nürnberger Studierende verschiedene Städte und deren Konzertkultur kennen

Lisa Keller

Sieben Tage, fünf Orte, vier Konzerte:

Das Orchester der Hochschule für Musik Nürnberg war zum Jahreswechsel auf Tournee im Reich der Mitte. Lisa Keller begleitete die Musiker.

Erster Auftritt der Nürnberger Studierenden in China: das Neujahrskonzert zusammen mit dem Shenzhen Symphony Orchestra in der Shenzhen Concert Hall



> **Beginnen wir in** einer Stadt namens Shenzhen, nahe Hongkong, also im Süden Chinas. Es ist die erste Station des Orchesters und zugleich Partnerstadt von dessen Heimatstadt Nürnberg. Bei 20 Grad Celsius Außentemperatur Ende Dezember stehe ich vor einem mit LEDs erleuchteten architektonischen Kunstwerk, der Shenzhen Concert Hall. Neben Besuchern in westlicher Konzertkleidung strömen auch einige in Baseballcaps und bunter, neonfarbener Kleidung zum Eingang. Beim Eintreten ins Konzerthaus fällt mir die hohe Anzahl an Empfangsdamen auf; auch andere Positionen scheinen doppelt, dreifach oder gar vierfach besetzt zu sein.

Der Konzertsaal ist gut gefüllt, ca. 70 Prozent der Plätze sind besetzt, größtenteils von Großeltern mit ihren Enkelkindern im Grundschulalter. Der Saal wird verdunkelt. Vorne, unterhalb der mit reichlich Blumengestecken gesäumten Bühne, läuft ein junger Mann mit einem LED-Schild vorbei, auf dem in leuchtgrünen chinesischen Zeichen dazu aufgefordert wird, die Smartphones auszuschalten. Wie auch in Deutschland nehmen sich diese Anweisung nicht alle zu Herzen. Im Verlauf des Konzerts bemerke ich, dass das eine oder andere Handyklingeln vom Publikum nicht geahndet wird. So ähnlich muss es zu Zeiten Mozarts in Konzerten zugegangen sein: Vorne führen die Musiker ihre Künste auf und das Publikum unterhält sich nebenbei. Es wird viel kommuniziert, entsprechend der Lautstärke der Musik lauter und leiser und eben auch und besonders mit dem Smartphone: Das Selfie mit dem Orchester im Hintergrund ist ein Must-have! Denn ein Konzertbesuch ist, wie ich später erfahre, für viele Shenzhener eine Prestigeangelegenheit.

Die Musiker des Hochschulorchesters treten gemeinsam mit dem Shenzhen Symphony Orchestra auf. Der Beifall verklingt auffallend rasch. Kaum hat sich das Orchester gesetzt, wird Musik über Lautsprecher eingespielt und ein Werbespot des heimischen Orchesters auf einer Leinwand über der Bühne gezeigt. Links und rechts der Bühne sind große Bildschirme angebracht, auf denen man den Titel des Konzerts lesen kann, die Namen der Werke und gegebenenfalls deren Sätze. Nach dem Spot wird kurz und laut applaudiert. Der Dirigent des Abends, Mu Hai Tang, betritt die Bühne. Auch er erhält einen kurzen Beifall. Besonders gespannt bin ich auf das Konzertprogramm. Es besteht aus Musikstücken für eine Tournee des Shenzhen Symphony Orchestra in den USA. Unter anderem werden drei Sätze der *Yellow River Cantata* von Xian Xinghai gespielt.

Klassische Musik als Prestigeobjekt

Ich lasse meinen Blick über das Publikum schweifen. Viele Zuschauer genießen die Musik mit geschlossenen Augen, andere nehmen das Konzert mit Smartphones auf, wiederum andere sind damit beschäftigt, Orchester-Selfies zu schießen.

Dass Klassik auch als Prestigeobjekt gilt, kann als Chance für deren Bestehen und Entwicklung in China gesehen werden. Yan Xu-Lackner, Direktorin des Konfuzius-Instituts Nürnberg-Erlangen, das den Austausch unterstützt, erklärt: „Es geht heute für China nicht mehr nur darum zu zeigen, dass es dieselbe Qualität von Musik produzieren kann wie etwa Deutschland, sondern darum, einen Zugang zur, eine Identifikation mit und eine Bindung zur westlichen klassischen Musik zu schaffen.“ Dazu können Werke wie die *Yellow River Cantata* beitragen; denn dieses Stück zeigt, wie chinesische traditionelle Klänge, zum Beispiel die einer Zither, in einen Flügel

übersetzt werden können. Es ist eine Verbindung tiefromantischer, symphonischer Bögen mit traditionellen chinesischen Klängen.

Zur Pause geht man in die Vorhalle, wo Starbucks sein übliches Sortiment anbietet. Das Ende der Viertelstunde wird mit einem Xylofon, das vor das Durchsagenmikrofon gehalten wird, eingeläutet.

Später erzählen mir die Nürnberger Musiker, dass eine Zugabe geplant war, dass die Noten jedoch noch im Druck waren, als das Konzert sich dem Ende neigte. Dies zeigt, wie spontan Chinesen oft sind. Huanhuan Wang vom Amt für Internationale Beziehungen der Stadt Nürnberg, die Managerin der Reise, hatte mich bereits darauf hingewiesen: Es sei schwer, eine Konzerttournee durch China langfristig zu planen, da solche Anfragen – weil nach dem Ermessen der Chinesen viel zu früh gestellt – ignoriert würden. Insofern sind für die Tourneeplanung die Flexibilität und Spontaneität der Beteiligten entscheidend.

Das zweite Konzert findet am Silvestertag in einem anderen Stadtteil der Millionenmetropole Shenzhen statt, die noch vor dreißig Jahren ein Fischerdorf war. Ein Gongschlag ertönt im Longgang Cultural Center, eine kurze Jingle-artige Musik eröffnet den Abend. Das Konzert wird vom Hochschulorchester gespielt mit Unterstützung von Musikern des Shenzhen Symphony Orchestra und mit dem Cello-Solisten Jiapeng Nie. Die Halle scheint ausverkauft zu sein. Das Publikum ist sehr gespannt, was sich in einer relativen Ruhe äußert. Eine Moderatorin weist darauf hin, dass zwischen den Sätzen nicht geklatscht werden soll. Verunsichert erklingt der Applaus, da den meisten nicht klar ist, wann ein Satz endet und wann ein Werk. Der Dirigent des Musikhochschulorchesters, Guido Johannes Rumstadt, erkennt die Situation und verdeutlicht mit seiner Gestik, wann geklatscht werden darf. Bei Strauß' *An der schönen blauen Donau* höre ich manch einen aus dem Publikum mitsingen. Man sagt mir, dass dieser Walzer in China zu den beliebtesten klassischen Musikstücken zählt.

Das Vorurteil, dass das Können chinesischer Musiker meist mehr auf einer enorm ausgeklügelten Technik und weniger auf musikalischem Gefühl beruhe, revidiert der aus Shenzhen stammende und in Hamburg studierende Cellist Jiapeng Nie, der sein Cello im Stück *Crouching Tiger* von Tan Dun sprechen lässt. Er ist der Meinung, dass klassische Musik in China in Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen wird, wenn weiterhin Musiker, die z. B. in Deutschland studiert haben, wieder zurück nach China kommen. Sie können als Brückenbauer zwischen den Kulturen fungieren.

Orgelkonzerte für jeden gratis

Der Leiter des Shenzhen Symphony Orchestra, Bing Nie, erzählt mir, dass die Zuhörer in Longgang voller Vorfreude dieses Konzert erwarteten, da es für sie etwas ganz Besonderes sei, ausländische Orchester zu empfangen. In der Shenzhen Concert Hall dagegen gebe es über 100 Konzerte pro Jahr, die von Ausländern gestaltet würden; dies sei bereits Normalität. Die hohe Anzahl sehr junger Besucher erklärt er damit, dass Shenzhen inzwischen als Klavierstadt bezeichnet werde, da über 100 000 Kinder Klavierunterricht erhielten – der Pianist Lang Lang sei ihr großes Vorbild. Zudem gebe es neuerdings drei Jugendorchester à 100 Mitglieder und über 1000 Schulorchester, Tendenz steigend. Auf meine Frage, wie das Publikum für klassische Musik entwickelt wird, antwortet er, dass

die Orgelkonzerte in der Shenzhen Concert Hall kostenfrei angeboten würden und dass es auf Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Senioren zugeschnittene Konzertformate gebe. Zudem werde jetzt jedes Konzert moderiert. Früher habe man – wie auch in Deutschland üblich – vor dem Konzert zu einer Informationsveranstaltung geladen. Dieses Angebot sei jedoch kaum in Anspruch genommen worden.

Zurück im Hotel gibt es Abendessen an runden Tischen mit Drehscheiben; im Hintergrund läuft klassische Musik. Die Studenten erfreuen sich mutig an den ungewohnten Speisen. Manch einem wird in diesem Moment bewusst: In wenigen Minuten ist Silvester! Draußen vor dem Hotel stimmen die Musiker nun nicht mehr die Instrumente, sondern die Tsingtao-Bier-Flaschen. Man wartet gespannt auf die ersten Chinaböller. Drei – zwei – eins – nichts! Plötzlich bleiben einige jugendliche Chinesen stehen, wollen – wegen unseres europäischen Aussehens – Fotos mit uns machen.

Abreise am Vormittag des 1. Januar 2016: Wir fahren mit dem Bus zum Shenzhener Flughafen. Bei der Landung in Chengdu mögen wir kaum die Smogbelastung begreifen: Anders als erwartet ist gelber Smog nicht nur ein übelriechender Nebel, er hat auch unmittelbare Auswirkungen auf das Wohlbefinden. Es wird uns empfohlen, viel zu trinken, das sei – neben einer Atemschutzmaske – die einzige Vorkehrung, um das Unwohlsein im Magen und die spürbare Feinstaubansammlung im Rachen zu ertragen.

© Lisa Keller



© Lisa Keller



Oben: Eine Moderatorin führte durch das Konzertprogramm im Longgang Cultural Center im Dezember. Im Austausch kamen im Februar Musiker und Sängerinnen aus Shenzhen nach Nürnberg (unten).

Nach dem Mittagessen am nächsten Tag findet die erste touristische Exkursion statt: Es geht in eine jahrtausendealte Einkaufsstraße, wo verschiedenartiges Kunsthandwerk angeboten wird. Beim Konzert am Abend, gemeinsam mit dem Chengdu Symphony Orchestra, führt wieder eine Moderatorin durchs Programm, welches als kartonierter Bogen im DIN-A3-Format vor dem Konzert verteilt wird. Es werden unter anderem Dvořáks *Slawischer Tanz* Nr. 8, Mendelssohns *Italienische Sinfonie* und die Ouvertüre von Verdis *La Forza del destino* gespielt. Viele ältere Menschen mit ihren Enkeln sitzen im Saal. In der Pause schallt wieder klassische Musik aus den Lautsprechern. Später lädt die Stadt Chengdu zum Essen in ein Feuertopf-Restaurant ein; eine gute Stärkung für die Musiker, die trotz Jetlag wieder höchstkonzentriert ein wunderbares Konzert gegeben haben.

Wenn ein Flugzeug wegen der sogenannten Smog-„Wetterlage“ nicht starten kann, sitzt man schnell einige Stunden am Flughafen fest. Dies erfährt auch das Orchester bei seiner Reise nach Shijiazhuang. Mit zwei Stunden Verspätung geht es los; draußen herrscht noch immer dichter Smog. Im Flugzeug spreche ich mit einem jungen studierten Chinesen und frage bewusst stereotyp: „Warum mögt ihr Chinesen klassische Musik?“ Er erklärt mir: „Weißt du, wir Chinesen bewundern die deutschen Musiker für ihre Fähigkeit, Emotionen so sichtbar auszudrücken. Ich finde, wenn eine Musik emotional Geschichten erzählen kann, ist sie besonders schön.“

Während der Busfahrt vom Flughafen Shijiazhuang direkt zur Hebei University of Economics and Business werden kleine Holzschatullen mit chinesischen Väschen verteilt, die die Stadt als Präsent für die 36 Orchestermusiker und deren Begleiter vorbereitet hat. Nach einer kurzen, konzentrierten Generalprobe erwartet das Orchester in der Aula, die bis zum Rand vor allem mit Studenten gefüllt ist, der herzlichste Applaus dieser Tournee. Das Licht bricht sich im Smog, der im Raum steht. Die Dramaturgie des Konzertprogramms ist speziell auf das studentische Publikum zugeschnitten: Ein Klassikhit folgt dem anderen. Die Moderatoren repetieren nach jedem Stück: „Enjoy the show!“, Bravorufe erfüllen den Raum. Sogar der Wunsch einiger Nürnberger Orchestermitglieder geht in Erfüllung: Das Orchester darf zu Beginn des Konzerts selbst Publikum sein und bekommt eine kleine Vorstellung traditioneller chinesischer Musik und ihrer Instrumente.

Neben einem trockenen, eisigen Wind aus Sibirien in Peking erhält das Hochschulorchester am letzten Tag der Reise die ersten vom Smog ungestörten Sonnenstrahlen und eine Touristentour vorbei am Olympiastadion, dem sogenannten Vogelneest, hin zum Himmelstempel. Das abendliche Pekingentenessen kurz vor dem Heimflug schließt die Chinatournee ab.

Auf Wiedersehen in Deutschland! 相会在德国!

Zur Vollendung des musikalischen Austauschs kamen Musiker aus Shenzhen im Februar zu einem chinesischen Neujahrskonzert nach Nürnberg und gestalteten zusammen mit dem Hochschulorchester einen unvergesslichen Abend in der Meistersingerhalle – dieses Mal mit traditionellen chinesischen Musikhits. Das besonders glückverheißende Jahr des Affen hat begonnen. ◀

> Die Reisekosten der Autorin wurden von der Stadt Nürnberg übernommen.